

Zu diesem Heft

„Die große Revolution besteht in der Rückkehr zu den Wurzeln.“ Unter diesem Titel veröffentlichte die katalanische Tageszeitung *„La Vanguardia“* (Barcelona) am 13. Juni 2014 ein Interview mit **Papst Franziskus**. Der Papst ergänzte darin seine frühere kurze Aussage, dass „es in jedem Christen einen Juden gibt“, und betonte, dass „man sein Christentum nicht leben kann, dass Christen keine wahren Christen sein können, wenn sie nicht ihre jüdische Wurzel anerkennen“ (*L'Osservatore Romano* [dt.], 11. Juli 2014, S. 9 f.). Damit bekräftigte Papst Franziskus auch seine frühere Aussage: „Ein Christ kann kein Antisemit sein“ (vgl. FrRu NF 21 [2014] 76).

Diese Äußerungen des Papstes sind auch grundlegend für die Zielsetzung des „Freiburger Rundbriefs“. Dabei ist zu fragen, ob – mit Blick auf Nostra aetate 4 – der Terminus „Dialog“ für die Beziehung zum Judentum genügend signifikant ist. Mit anderen Weltreligionen, so Nostra aetate 4, tritt das Christentum respektvoll in einen „Dialog“ (vgl. Nostra aetate 2 und 3). Mit dem Judentum ist das Christentum durch ein reiches „gemeinsames geistliches Erbe“ genuin verbunden. Im Judentum und seinen Heiligen Schriften liegen die Wurzeln des Christentums (Nostra aetate 4).

In der *Enzyklika LUMEN FIDEI* geht Papst Franziskus konsequent auf *Abraham und seine Nachkommen*, das Volk Israel, als *Vorbilder im Glauben* ein. Glaube aber bedeutet Treue. Gott blieb seinem Versprechen, Israel zu einem großen Volk zu machen, treu. Israels Nachkommenschaft (vgl. Nostra aetate 4) hat – im Gegenzug – die gleiche Treue im Glauben zu leisten.

Vor den Oberrabbinern in Jerusalem betonte **Papst Franziskus am 26. Mai 2014** erneut „die Absicht, den Sinn der jüdischen Wurzeln des eigenen Glaubens voll in Betracht zu ziehen“, und sprach von einem *„Weg der Freundschaft als Geschenk Gottes“* (seit Nostra aetate 4). In der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem beklagte der Papst in einer Meditation – *„Adam, wo bist du?“* – die schwere Schuld, die Menschen durch die bestialischen Verbrechen während der Schoa auf sich geladen haben, und zeigte einen Weg, auf dem der Mensch für Gott wieder anruffähig werden könnte.

Im Buch des Propheten *Baruch* ist dieser Weg klar aufgezeigt. Der Mensch, der auf Gott hört, Seiner Weisung (Tora) folgt und auf Seinen Wegen geht (Halacha), wohnt „in Frieden für immer“ (Bar 3,13). Sichere Wegweisung gibt das *Sch'ma Israel*, wie **Helmut Röhrbein-Viehoff** (in einer Exegese zu

Bar 3,9–4,4) ausführt. „Hören“ und „lernen“ sind auch Grundvoraussetzungen für eine sinnvolle Begegnung zwischen Christen und Juden.

R. J. Zwi Werblowsky formulierte die – von manchen inzwischen wieder in Frage gestellte – These von der „Asymmetrie“ im christlich-jüdischen Dialog: „Christen brauchen das Gespräch mit dem Judentum, aber nicht umgekehrt.“ Warum dennoch manche Juden zur Begegnung mit Christen bereit sind, ist Thema der Überlegungen der evangelischen Theologin **Jutta Koslowski** in dem Beitrag *„Was bringt uns die Begegnung?“ Über die Motivation jüdischer Gesprächspartner*. Dass die jüdische Bereitschaft zur Begegnung keine Konstante ist, sondern in Relation zu den unterschiedlichen religiösen Richtungen mehr oder weniger stark ausgeprägt ist, haben christliche Gesprächspartner zu akzeptieren und zu respektieren.

Das Zeichen des Davidsterns, mit dem sich Juden weltweit identifizieren, hat viele Phasen durchlaufen, bis es zu dem wurde, wofür der Davidstern heute offiziell steht: als Repräsentant der jüdischen Gemeinschaften, wie **Elisabeth Fuchshuber-Weiß** im zweiten Teil ihres Beitrages *„Die Geschichte des Davidsterns“* schildert. Eine wichtige Rolle bei dieser Entwicklung spielten die jüdische Gemeinde von Prag sowie verschiedene religiös-kulturelle Bräuche; als politisches Symbol aber etablierten ihn die Väter des Zionismus.

„Es gibt drei Verknüpfungen für drei miteinander verbundene Einheiten: Der Heilige, gesegnet sei Er, die Tora und Israel“ (Sohar III, 73a). Diese drei Elemente sollten auch die identitätsstiftenden Merkmale des jüdischen Staates sein. **Israel Yazo**, der als Überlebender der Schoa in Israel eine neue Heimat gefunden hat und sich als Reiseleiter seit vielen Jahren für ein verbessertes Verständnis zwischen Judentum und Christentum einsetzt, liegen die *„Identität des Judentums“* und *„der Staat Israel als Teil der jüdischen Identität“* am Herzen. In diesem Zusammenhang scheut er sich nicht zu fragen: „Wenn der Staat Israel nur noch Israelis (ohne Verknüpfung zum Heiligen und zur Tora) hervorbringt, hat er dann noch eine Existenzberechtigung als jüdischer Staat?“